

Wie Religionen den Dialog suchen

Text: Stefanie Merlin

Im Juli fand in St. Ottilien zum dritten Mal ein Treffen von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Religionen statt. Organisiert und moderiert wurde der Abend im Exerzitienhaus von Dr. Ulrich Hörwick, Michael Rösch (beide Diözese Augsburg) und Bruder Josef Götz OSB. Insgesamt nahmen 35 Personen aus Christentum, Judentum, muslimischen Gemeinden, Buddhismus und Baha'i an diesem interreligiösen Austausch teil.

Bischof Bertram eröffnete den Abend mit einem Grußwort. Er betonte die Bedeutung des Friedens und der Zusammenarbeit zwischen den Religionen, die auch das Thema der Veranstaltung war: „Dem Frieden dienen – Friedensarbeit in den Religionen“. Als Beauftragter der Bischofskonferenz für den interreligiösen und weltkirchlichen Dialog sei ihm das Miteinander der Religionen ein wichtiges Anliegen. Er erinnerte an eine Initiative von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1986, die sich in drei Punkten zusammenfassen lässt: Zusammenkommen, Zusammenstehen und Zusammenbeten. Diese drei Prinzipien bieten den Religionen die Möglichkeit, Orte des Friedens zu schaffen – sowohl in uns selbst als auch in der Gemeinschaft, so Bischof Bertram.

Religion in Frieden und Konflikt

Die Philosophin und Theologin Dr. Dr. habil. Katharina Ceming hielt einen Vortrag über das Thema „Friedensstifter oder Konflikttreiber – Religion, Gewalt, Frieden“.

Sie sprach darüber, wie sowohl Frieden als auch Gewalt in den religiösen Texten und Traditionen zu finden sind. Anhand von Beispielen erläuterte sie, dass Religionen zwar grundsätzlich den Frieden fördern, es aber auch strukturelle Gründe gibt, warum Menschen trotz guter Absichten nicht immer friedlich handeln. In den persönlichen Begegnungen und Gesprächen sieht sie jedoch eine Möglichkeit, Missverständnisse auszuräumen. Ein grundlegendes Problem bleibt jedoch: Was führt dazu, dass Menschen, trotz guten Willens, nicht friedfertig sind?

Ceming betonte, dass in den heiligen Schriften aller Religionen sowohl Texte zu finden sind, die Frieden fördern, als auch solche, die Gewalt legitimieren. Dies zeigt, dass sowohl Frieden als auch Unfrieden menschliche Konstanten sind. Sie ging auch auf drei Faktoren ein, die in allen Religionen zu finden sind und die Wahrscheinlichkeit von Gewalt erhöhen, obwohl es gleichzeitig auch viele friedensfördernde Texte gibt.



Br. Josef im Gespräch



Katharina Ceming blieb nach ihrem Vortrag zum Austausch

Die Gefahr des Fundamentalismus

Eines dieser Elemente ist ein „fundamentalistisches Textverständnis“, also eine sehr wörtliche Auslegung religiöser Texte, wie sie früher auch in der katholischen Kirche üblich war. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in den 1960er Jahren wurde dieses Verständnis durch eine kritischere Herangehensweise an die Texte ersetzt. Auch im Judentum gibt es Traditionen, die gewalttätige Passagen in den heiligen Schriften durch weite Auslegung zu entschärfen.

Trennung von Staat und Religion als Schritt zur Freiheit

Ein weiteres Problem ist die enge Verflechtung von Staat und Religion, die oft dazu führt, dass Religionen zur Legitimation staatlicher Macht missbraucht werden. Dies kann dazu führen, dass Religionen ihre eigentliche Unabhängigkeit verlieren. Die Trennung von Staat und

Religion war deshalb ein wichtiger Schritt in die Moderne, weil sie den Religionen letztlich mehr Freiheit gibt.

Verinnerlichung des Göttlichen: Eine Gefahr für den Frieden

Ein dritter Punkt ist die „Verinnerlichung des Transzendenten“. Damit ist gemeint, dass Menschen glauben, den göttlichen Willen direkt umsetzen zu können oder gar über das Göttliche zu verfügen. Das führt oft zu Gewalt, weil Menschen glauben, im Auftrag Gottes zu handeln. In der heutigen Zeit ist es jedoch wichtig, fair zu streiten und im Dialog zu bleiben, um Missverständnisse und Konflikte zu vermeiden.

Die Diskussionen zeigten, dass Frieden und Verständigung möglich sind, wenn Menschen verschiedener Religionen aufeinander zugehen und gemeinsam an Lösungen arbeiten. ■



Michael Rösch war einer der Organisatoren des Abends, an dem auch Erzbischof Wolfgang teilnahm.



Gemeinsame Wege in der Friedensarbeit

Im Anschluss an das Referat diskutierten die Teilnehmenden in gemischten Gruppen zu drei verschiedenen Themen:

Kritischer Blick auf Gewaltpotentiale in der eigenen Religion:

- Gläubige sollten sich stärker gegen Unmenschlichkeit aussprechen.
- Es ist wichtig, sich der eigenen Schattenseiten bewusst zu werden.
- Der Missbrauch von Religion zur Manipulation von Emotionen muss erkannt werden.
- Exklusivitätsansprüche sollten vermieden werden.

Friedensarbeit konkret vor Ort:

- Prinzipien der Benediktinerregel: Geduld, Schweigen und Zuhören
- Gegenseitige Einladungen und lokale Begegnungen fördern
- Gemeinsames Friedensgebet
- Versöhnungsarbeit und Selbstkritik
- Gemeinsam an großen Zielen arbeiten, beispielsweise Klimaschutz
- Distanzierung von fundamentalistischen Tendenzen

Herausforderungen: Antisemitismus und Islamophobie bekämpfen

- Jede Form der Ausgrenzung ist problematisch und gefährlich.
- Unwissenheit führt zu Angst, daher sollte Bildung gefördert werden.
- Kritischer Umgang mit den Medien
- Interreligiöse Begegnungen sollten zur Normalität werden.